

Mathias Josef Anker, Arzt, Mineraloge und Geognost der Biedermeierzeit in Graz

In Erinnerung an meinem Bruder Erik Horst FLÜGEL

Helmut W. FLÜGEL

Zusammenfassung: Mathias Anker, geboren 1771 in Graz, wirkte als Wundarzt und Chirurg in Stainz ehe er 1807 zum Kreiswundarzt in Graz ernannt wurde. Hier erwachte sein Interesse an der Mineralogie. Dies führte dazu, dass er 1813 Adjunkt und 1818 Nachfolger von Friederich Mohs an dem von Erzherzog Johann gegründeten Landesmuseum Joanneum wurde. Im Gegensatz zu Mohs, der die Abteilung für Mineralogie als Foschungs- und Lehranstalt sah, war im Sinne von Erzherzog Johann sein Ziel, sie zu einer allgemeinen Bildungsstätte zu machen. Dem dienten Aufsammlungen, Kauf und Tausch ebenso wie die Bearbeitung der Objekte und wechselnden Aufstellungen. Damit schuf er die Grundlagen der heutigen mineralogischen Abteilung. Auch seine wissenschaftliche Tätigkeit, wurde von der praktisch-technologischen Bedeutung der Gesteine und Mineralien bestimmt. Hierzu zählte auch die Herausgabe der ersten geognostischen Karte der Steiermark.

Als er 1843 starb, war er 72 Jahre alt. Seine Frau und sein Sohn waren ihm viele Jahre zuvor voran gegangen. Er hatte mehr Kaiser und Kriege während seines Lebens gesehen als andere Generationen und hatte erlebt, wie sich aus der „Oryctognosie“ und Geognosie neue Wissenschaften entwickelten – die Mineralogie und die Geologie.

Summary: Mathias Anker was born 1771 at Graz. Some years he was surgeon at Stainz before he was nominated as „Kreiswundarzt“ of Graz 1807. His interest for mineralogy aroused here. 1811 Duke Johann founded the „Landesmuseum Joanneum“ and nominated 1813 as „Adjunkt“ of the Custos and Professor of Mineralogy Friederich Mohs. 1818 Mohs left Graz and Anker was appointed to his successor. In opposition to Mohs his aim was a liberal education institute for the residents of Graz. By collecting, purchases, exchange, the investigation of the minerals and their repeated different arrangements within the museum he laid the foundation-stone of the Department of Mineralogy of today.

Anker was one of the first, who recognized and published the practical-technological importance of minerals and rocks, and the first who published a geognostic map of a Kronland of the later Austria.

He died 1843. Many years ago his wife and his son were deceased. During the time of his life he has experienced more austrian emperors and more wars than other generations. Into his life-time happened the evolution of the geognosie and oryctographie of the 18th to Geology and Mineralogy of the 19th century.

Schlüsselworte: Erzherzog Johann, Arzt, Mineraloge, Geognost, Karte, Angewandte „Mineralogie“, Abraham Werner, Graz.

1. Prolog

Zwischen 1790 und 1800 beendete der Tod von Ignaz von BORN, Carl HAIDINGER¹, Johann von MOLL, Leopold von FICHTEL, Belsazar HACQUET u. a. die erste, „josefinische“ Periode der Geognosie in Österreich. Auf sie folgte eine Zeit des geistigen Vakuums. Die Napoleonischen Kriege hatten die Verbindung nach Westen zu LAMARCK, BRONGNIART, HUTTON, SMITH usw. unterbrochen. Dazu kam die allgemeine Lethargie und geistige Abschnürung unter Franz II., von der Ami Boué einmal meinte „...solche Zustände für uns Geologen (wir hießen damals Landstreicher) waren keine erquicklichen...“. Unter den wenigen aus diesen Jahrzehnten nach 1800 ragen Friederich MOHS und sein etwas älterer Schüler und Untergebener Mathias ANKER hervor. Erst ab 1835 betrat mit Franz UNGER die „Vormärz-Generation“ die Bühne der Wissenschaft. Zu ihr gehörten in Graz Wilhelm HAIDINGER, Franz Xaver RIEPL, Peter TUNNER, der spätere Minister Ferdinand von THIENFELD, in Wien Paul PARTSCH. Die meisten wurden zwischen 1790 und 1800 geboren. Sie hatten eine mineralogische und geognostische Ausbildung bei MOHS in Graz erhalten und kannten ANKER persönlich. Sie suchten sobald sie konnten Kontakt mit England oder/und Frankreich. Bereits 1818 war MOHS, um derartige Kontakte aufzunehmen, in Schottland gewesen, so wie umgekehrt zwei Jahre zuvor GREENWORTH, der Präsident der Geological Society in Deutschland und Österreich war. MOHS kehrte von seiner Reise nicht mehr nach Graz zurück, sondern ging nach Freiberg. So wurde ANKER für Jahre der einzige Lehrer der Mineralogie und Geognosie in Österreich bis es der Vormärz-Generation gelang, die Geologie in Österreich zu institutionalisieren. Man hat dieser Nachkriegszeit den Namen Biedermeier gegeben, um damit eine Kultur- und Lebensform zu bezeichnen, die von dem Bestreben einer totalen Kontrolle der Untertanen durch Polizei und Spitzel auf der einen und einem vom Rückzug der Bürger in die Familie und die Natur auf der anderen Seite charakterisiert war.² Einer dieser Bürger dieser Epoche war Mathias Josef ANKER.

¹ Carl HAIDINGER war der Vater von Wilhelm HAIDINGER, vgl. FLÜGEL (2004).

² HÄUSLER (1993): 35.

2. Der Arzt

Am 14. Feber 1802 gegen Mittag kam der Magister der Philosophie Johann Gottfried SEUME auf seiner Wanderung nach Syrakus durch das „Schlosstor“ der noch von Mauern umgebenen Stadt Graz, um hier einige Tage zu rasten. Es war ein schneereicher, kalter Monat, aber die Stadt und die Leute gefielen ihm. Das „ganze hat hier einen Anblick von Bonhomie und Wohlhabenheit, der sehr behaglich ist“ und Graz lag „in der schönsten großen Gegend ... die Berge rund umher geben die herrlichsten Aussichten ... das Schloß auf einem hohen Berg sieht man sehr weit und die Grazer sind ein gutes, geselliges, joviales Völkchen; sie sprechen im Durchschnitt besser Deutsch als die Wiener“. „An der Wirtstafel erzählten einige Gäste ... viel von Bärenjagd und den Abenteuern, die es dabei gäbe. ... Voriges Jahr wurden hier in der Gegend zwölf geschossen“. Abends besuchte er im Schauspielhaus³ das Singspiel „Der Teufel ist los“ und fand „dass das Personal ziemlich gut besetzt ist und vorzüglich das weibliche nicht so ärmlich als in ... Wien“.

So weit SEUME, mitten in den Franzosenkriegen zwischen der ersten Besetzung der Stadt und denen von 1804 und 1809, die zur Zerstörung der Festung auf dem Schlossberg führten.

Freilich, der Chronist⁴ von 1843 sah die „Gräzer“ ein wenig anders als der Durchreisende aus dem Norden und schrieb: „Ungeachtet Grätz eine Universitäts-Stadt ... ist ... so hat doch die Geistesbildung in ihm noch keinen hohen Aufschwung genommen. Kunst und Wissenschaft sind noch immer nicht zu vorwaltenden Elementen des geselligen Lebens geworden“.

In diesen Jahren zwischen 1802 und 1843 wurde Mathias ANKER, der Arzt aus Stainz zum führenden Mineralogen und „Geognosten“ der Steiermark. Als SEUME in Graz „meine Hemden waschen und meine Stiefeln besohlen“ ließ, existierte unweit des Schauspielhauses ein Lyzeum anstatt der alten Jesuiten-Universität. Diese war auf Anordnung Josef II umgewandelt worden. Das Lyzeum diente der Ausbildung von Theologen, Juristen, Philosophen und Ärzten zu Dienern und Beamten des Staates. An den Universitäten in Wien und Prag sollten hingegen „die ausgesuchten Talente“ studieren,⁵ freilich auch nicht zur Erziehung von Wissenschaftlern und Gelehrten, sondern für die höhere Beamtenlaufbahn. Von Franz II – nachdem man den nahe gelegenen Platz benannt hatte – stammt der Ausspruch: „Wir brauchen keine Gelehrten“. Es war dementsprechend nicht viel, was den Studierenden am Lyzeum geboten wurde: In der Medizin gab es zwei Lehrer, einen für Botanik, Chemie, und dem „Collegium Clinicum“, der andere für „Zergliederungskunst, Wund-Arzney und Hebammen-Kunst“, während

³ Das Haus brannte im Dezember 1823 ab. Die Ruine und die umliegenden Häuser wurden abgerissen, um den „Franzens-Platz“, dem heutigen Freiheitsplatz-Platz, seine heutige Gestalt zu geben.

⁴ SCHREINER (1843).

⁵ HEINDL (1991).

die Philosophie, deren Studium zwei Jahre dauerte, mit drei Professoren besetzt war. Einer davon war Leopold BIWALD (1731–1805), der aus der alten Universität übernommen worden war, Physik lehrte und eine Zeit lang vergeblich versucht hatte, ein naturhistorisches Museum inklusive einer Mineraliensammlung ins Leben zu rufen.⁶ Als er starb hinterließ er dem Lyzeum eine über 3000 Stück umfassende Mineraliensammlung, die in 18 Kästen in der Bibliothek des Lyzeums gespeichert waren. Mit ihnen konnte anscheinend niemand etwas anfangen – bis man auf Mathias ANKER stieß, der sich, obgleich Arzt, für Mineralien interessierte.

ANKER war der Sohn des Chirurgen Mathias ANKER, den es aus Kitzbühel nach Graz verschlagen hatte. Verheiratet mit Elisabeth REISER, wohnte er in der Färbergasse 86, wo am 6. Mai 1771 sein Sohn Mathias d. J. geboren wurde. Wann Mathias d. Ä. Graz verließ, um in Voitsberg und später in Stainz als Chirurg tätig zu werden, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Jedenfalls besuchte hier Mathias d. J. nach der Trivialschule noch zwei der vierklassigen Grammatikalschule des Chorherrnstifts, musste dann jedoch – vermutlich zufolge des Todes seines Vaters und der Wiederverheiratung seiner Mutter – das Studium abbrechen. Die nächste Station war eine 2–3jährige Ausbildung zum Chirurgen und Wundarzt in Feldbach. Dies erklärt sich daraus, als in dieser Zeit noch zwischen den Ärzten mit einer Ausbildung an einer Universität oder einem Lyzeum und den Chirurgen, Wundärzten oder Badern ohne dieses Studium streng unterschieden wurde.

Nach Stainz zurückgekehrt, übernahm ANKER vermutlich um 1789/90 die Chirurgenpraxis. Er dürfte zu dieser Zeit, entsprechend seiner Ausbildung, maximal 17 oder 18 Jahre alt gewesen sein.

Zum Unterschied von Mathias hatte sein um vier Jahre älterer Bruder eine Ausbildung zum Magister der Chirurgie erhalten und war k. k. Feldarzt geworden. Nun strebte er, aus dem Krieg in die Heimat zurückgekehrt, in Wien den Erwerb des Doktorgrades an. Laut LEITNER (1853) machte er jedoch den jüngeren Bruder „erst auf die Lücken in seinem ärztlichen Wissen aufmerksam“ und „gab ihm Bücher zum Selbststudium“. Dazu kam die „Bekanntschaft des dortigen Stiftskaplan Thomas LECHNER...“, der ihn „die Hauptgrundsätze der kantischen Philosophie ... kennen lehrte“. Beides veranlasste Mathias, 1791 seinem älteren Bruder nach Wien zu folgen, chirurgische und medizinische Vorlesungen zu hören und 1793 den Grad eines „Magisters der Chirurgie“ zu erwerben. Er war das, was man heute als „Werkstudent“ bezeichnen würde, denn weder sein Bruder noch seine Mutter konnten ihn unterstützen. So gab der junge Mathias Violin-, Flöten- und Violoncello-Unterricht. Vermutlich lebte er bei seinem Bruder, was auch erklären würde, warum er in Wien und nicht in Graz studierte.

⁶ FERBER 1773 hatte BIWALD 1771 auf seiner Reise ins „Wälschland“ besucht und geschrieben: „In Grätz besuchte ich die wohl angelegte Naturalsammlung des Colegii Jesui, welche an Mineralien und Insekten nicht arm ist, und lernte den Pater BIWALD, einen guten Botaniker, mit Vergnügen kennen“.

In Wien war es vermutlich, wo er seine ersten Kenntnisse der Mineralogie erwarb. Gelegenheit hierzu könnte ihm das Mineralien-Kabinett geboten haben, welches seit 1766 zweimal in der Woche geöffnet war.⁷ Möglicherweise war es der Abbé Andreas STÜTZ (1747–1806), der in dieser Zeit an der Naturaliensammlung Direktor-Adjunkt war, der ihn dazu brachte und den er, vielleicht über Vermittlung von LECHNER, kennen gelernt haben könnte.⁸ Dieses Interesse an den Mineralien konnte er freilich vorerst nicht umsetzen, denn nach dem Tod seines Stiefvaters musste er die auf dem Haus in Stainz haftende „chirurgische Gerechtsame“ übernehmen und als Landarzt sein Brot verdienen. Dies war umso nötiger, als er 1795 die Witwe des steiermärkischen ständischen Ausschussrates Franz Dienzel EDLER von Angerburg, Theresia geb. von GUTTA heiratete, die eine Tochter und einen fünfjährigen Sohn in die Ehe mitbrachte. Sie kam aus Chursachsen und war um 13 Jahre älter als Mathias ANKER.

Die nächsten Jahre verbrachte Anker als Chirurg und Arzt in Stainz. Es waren aufregende Jahre: Die Franzosenkriege mit der Errichtung eines Militärspitals, an dem er unentgeltlich arbeitete, eine Typhusepidemie, an der auch er erkrankte, die Geburt seines Sohnes Eduard. Er scheint ein guter Chirurg und Arzt gewesen zu sein, der bei der Bevölkerung sehr beliebt war. Auch in den Briefen an Erzherzog Johann nach 1815 kommt immer wieder seine mitfühlende und mitsorgende Ader zum Vorschein.

3. Der Mineraloge und Geognost

Wie weit er sich in diesen Jahren mit Mineralogie beschäftigte, wissen wir nicht, jedoch können wir dies annehmen, denn 1805 traten die Professoren für Mathematik am Lyzeum in Graz Franz JESCHOWSKY und PREM, der kurzfristig die Physik vertrat,⁹ an ANKER mit der Bitte heran, die Sammlung BIWALD nach dem eben erschienenen neuen System der Oryctognosie (Mineralogie) von MOHS zu ordnen.¹⁰

MOHS hatte in Freiberg bei Abraham WERNER studiert und hatte 1802 eine Einladung des Wiener Bankiers von der NÜLL mit der Bitte erhalten, dessen große Mineraliensammlung zu ordnen.¹¹ Bei dieser Arbeit kam MOHS zur Entwicklung einer neuen, auf den verschiedenen physikalischen Eigenschaften beruhenden Gliederung der Mineralien, deren Ergebnis er nach Beendigung seiner Arbeit¹² publizierte. Nun machte sich

⁷ Eine eigene Vorlesung über Mineralogie wurde zu dieser Zeit an der Universität Wien noch nicht angeboten. Für die Mediziner gab es eine Vorlesung über „Spezielle Naturgeschichte“. Erst ab 1828 las MOHS, von Graz kommend, eine „außerordentliche“ Vorlesung über Mineralogie. Vgl. PERTLIK & ULRICH (2001).

⁸ Die in LEITNER (1853) angeführten Namen SCHULTES und FRÖHLICH führen leider nicht weiter.

⁹ Er kam bald darauf an das Lyzeum in Laibach.

¹⁰ WEISS (1989).

¹¹ Weiss (1982).

¹² MOHS (1804).

ANKER unter Verwendung dieses Werkes an die Biwaldsche Sammlung, was 1807 durch seine Ernennung zum Kreiswundarzt in Graz durch die Landesregierung räumlich erleichtert wurde. Sein Jahresgehalt betrug 300 Gulden, was am unteren Ende der Gehaltsskala von Beamten lag.¹³ Damit war er nicht nur k. k. Beamter geworden, sondern gleichzeitig bahnten sich sein Abschied von der ärztlichen und der Neubeginn einer mineralogisch-geognostischen Laufbahn an.

Zu der Sammlung von BiWALD kamen bald andere Privatsammlungen, wie die von Ignaz Graf ATTEMS, der 1801 Landeshauptmann der Steiermark wurde. Diese Arbeiten führten 1808 zu einer Broschüre über die Art der Bestimmung von Fossilien, wobei man damals darunter die Mineralien verstand. Schon 1809/10 erschien als zweite Arbeit eine zweibändige Darstellung der Mineralogie der Steiermark mit über 200 Seiten. Bereits in ihr stoßen wir auf erste Hinweise über die „technische“ Verwertung nicht nur der Erze, sondern auch von „Steinen und Erden“.

Im Mai 1809 rückten die Franzosen neuerlich in Graz ein und begannen nach siebenstägigem Bombardement des Schlossberges und dem geschlossenen Frieden im November mit der Sprengung der Festung.

Vermutlich auf Grund dieser Mineralogie der Steiermark beauftragte 1810 der Erzherzog Johann Mathias ANKER mit der geognostischen Erkundung des Landes.¹⁴ Die in diesem Zusammenhang durchgeföhrten Reisen, wohl großteils zu Fuß, führten ihn in die Weststeiermark, wo er das Kristallin der Koralm kennen lernte, in das Grazer Bergland bis nach Gasen und das Kristallin der Fischbacher Alpe und letztlich, in 14 September, in die Gleinalpe. Hierbei lernte er auch das Tertiär des Köflacher Beckens kennen, wo seit 1766 Kohle abgebaut wurde. Seine diesbezüglichen „geognostischen“ Berichte,¹⁵ in denen Namen wie Flözkarlsstein, Haupt-Gebirgs-Formation, Rötelsteiner Marmor oder Flöz-Sandsteingebirge auftauchen, zeigen, dass der Autodidakt die wichtigsten deutschsprachigen Arbeiten der damals bereits umfangreichen geologischen Literatur kannte.

Es waren dies vor allem zwei Arbeiten, die 1785 bzw. 1787 erschienen sind. Die eine stammte von Carl Maria HAIDINGER (1757–1797) aus Wien, die andere von Abraham WERNER (1749–1817) aus Freiberg/Sachsen. Beide versuchten, die Gliederung der „Gebirge“ des thüringischen Mineralogen Lehmann mit der, der in ihnen auftretenden „Gebirgsarten“, die LINNÉ und andere aufgestellt hatten, zu verbinden.¹⁶ Die in beiden Arbeiten vertretenen Vorstellungen waren die einer relativen Alterszuordnung der „Gebirge“ – nach ihrer Position entsprechend dem Lagerungsgesetz. Demnach besteht das tiefste „uranfängliche“ Gebirge aus Granit, Gneis und anderen kristallinen Gesteinen, das darüber liegende Flözgebirge aus Grauwacken, Sandsteinen, Kalken usw. und das folgende „aufgeschwemmte Gebirge“ aus verschiedenen Lockergesteinen, wobei

¹³ Vgl. HEINDL (1991).

¹⁴ Abb. 1.

¹⁵ HAIDINGER war der Schwager von van der NÜLL.

¹⁶ FLÜGEL (2004).

die Zuordnung der Gesteine und die Benennung der Gebirge bei beiden Autoren nicht völlig identisch ist.¹⁷

Im gleichen Jahr 1810 lernte Erzherzog Johann Friederich MOHS kennen. Dieser hatte nach Ordnung der Sammlung von der NÜLL in Wien eine längere „mineralogische“ Reise durch Österreich und Ungarn unternommen und war 1810 von der niederösterreichischen Landesregierung beauftragt worden, Porzellanerde-Vorkommen zu erkunden. Bei dieser Gelegenheit durfte MOHS den Erzherzog in Ternberg südlich Neunkirchen getroffen haben, wo sich dieser in jenem Jahr länger aufhielt.¹⁸ Bereits um die Jahrhundertwende war, angeregt durch den bereits erwähnten Abbé STÜTZ und Gesprächen mit dem Freiherrn Karl von MOLL (1760–1838)¹⁹ aus Salzburg, das Interesse des Erzherzogs an der Mineralogie und Geognosie erwacht und er hatte begonnen, in Wien eine Mineraliensammlung anzulegen. Vermutlich war es nicht nur die Schönheit der Mineralien, sondern – wie bei Anker – auch ihr Nutzen, der ihn faszinierte. Dies zeigt die 1811 in Graz, im Rahmen der Studiendiskussion am Joanneum, bzw. dem Lyzeum, erfolgte Erörterung der Ausbildung der Juristen und Theologen in Graz. Hierbei wurde erwogen, das Fach Mineralogie als Zwangsvorlesung anzubieten und für eine Landesanstellung vorzuschreiben, was jedoch am Einspruch des Kaisers scheiterte.

Nunmehr begann der Erzherzog im Rahmen seiner Planung der Errichtung eines Museums in Graz, seine Sammlungen von Wien nach Graz zu transferieren. Nachdem er seinen ursprünglichen Plan, sie dem Lyzeum zu geben, fallen gelassen hatte, sah er sich nach einem geeigneten Gebäude um, welches sowohl als Museum als auch als Lehranstalt für naturwissenschaftliche Fächer dienen konnte. Er fand dies im „Lesliehof“ zwischen Raubergasse und der östlichen, damals nur mehr teilweise existierenden Stadtmauer. Damit ergab sich einerseits die Notwendigkeit, die aufzustellende Mineraliensammlung durch die in der Steiermark vorkommenden Mineralien zu ergänzen und andererseits auch zu ordnen. Hierfür stellte der Erzherzog im Sommer 1811 MOHS an und beauftragte ihn, „*eine geognostische Reise in die Steiermark ... welche insbesondere die Absicht hatte, die Gebirgssysteme des Landes zum Behufe der Aufstellung zu unternehmen*“ und – nach ihrer Beendigung – eine Vortragsreihe „*Die naturhistorische Bestimmung der Fossilien*“ (Mineralien) abzuhalten.

Ein Jahr später – 1812 – erhielt MOHS einen Ruf nach Schemnitz, den er jedoch nicht annahm, nachdem ihn 1813, heute würde man sagen als Berufungsabwehr, der

¹⁷ Beide Arbeiten befinden sich heute in der Steiermärkischen Landesbibliothek zu einem Buch zusammengebunden. Die Art der Bindung lässt darauf schließen, dass diese Anfang des 19. Jahrhunderts erfolgte. Da die Arbeit von WERNER in Dresden, die von HAIDINGER in Wien erschienen ist, muss angenommen werden, dass der ursprüngliche Besitzer die Bedeutung beider Arbeiten und ihre enge Beziehung kannte. Da die Steiermärkische Landesbibliothek erst 1811 errichtet wurde, fragt sich, las ANKER diese Arbeiten und wann? ANKER besaß in den 30er Jahren eine sehr große Bibliothek, die durch Geschenk an die Landesbibliothek ging. Es ist wahrscheinlich, dass diese beiden Arbeiten aus der Bibliothek von ANKER stammen.

¹⁸ THEISS (1969).

¹⁹ TICHY (2003).

Erzherzog zum Custos und auf dessen Wunsch das Kuratorium des eben gegründeten Joanneum, zum Professor für Mineralogie mit einer fünf-, später 10-stündigen Lehrverpflichtung ernannt hatte. Sein Gehalt als Custos von 300 Gulden bezahlte der Erzherzog, während das Land sein Gehalt als Professor in Höhe von 800 Gulden übernahm. „*Da aber seine Professur und seine vielfältigen zu unternehmenden Reisen ihn die meiste Zeit beschäftigen, so wird ihm der landschaftliche Kreiswundarzt Mathias Anker, der sich mit großer Vorliebe der Mineralogie widmet, beigegeben, den er nach eigenem Ermessen verwenden kann*“.²⁰

Unter der großen Zahl von Hörern – MOHS hatte im ersten Studienjahr 1812/13 30 Hörer, darunter freilich nicht nur „Studenten“ – befanden sich Wilhelm HAIDINGER (1795–1871) aus Wien, Ferdinand von THIENFELD (1793–1857) aus Peggau, Franz Xaver RIEPL (1790–1857) aus Graz, der bereits drei Jahre in Schemnitz studiert hatte, und ANKER, der nunmehr neben seiner Beschäftigung als Kreisphysikus am Joanneum als Schüler und Mitarbeiter von MOHS „*jedem seiner Worte mit ... andachtsvoller Pietät lauschte*“.²¹ Wir können annehmen, dass er daneben MOHS bei seinen Arbeiten in den Sammlungen und bei Aufsammlungen unterstützte, vor allem als er 1813 am Museum Adjunkt mit einer jährlichen Remuneration wurde.

Sie hatten 1811 den Staatsbankrott durch die napoleonischen Kriege erlebt und gründeten nun, während sie auf den nächsten Krieg warteten, eine „Lese- und Schützengesellschaft“, die sich – inklusive MOHS – jede Woche zum Scheibenschießen traf, bis sie sich wieder auflöste, da ein Teil zur Armee ging, um das Geübte gegen Napoleon anzuwenden. Wir sollten im Auge behalten, dass MOHS um zwei Jahre jünger war als Anker und beide um 20 Jahre älter als die übrigen „Studenten“.

MOHS hatte bei WERNER die Bedeutung selbständiger Exkursionen kennen gelernt und allem Anschein nach auch in Graz bei seinen Lehrveranstaltungen eingeführt, denn 1815 unternahmen ANKER und HAIDINGER eine derartige Exkursion ins Bachern-Gebirge bei Marburg.

Bereits 1802 hatte MOHS vorgehabt, England zu besuchen, dies jedoch zufolge der Einladung nach Wien zurückgestellt. Später hatten die Kriege eine derartige Reise verhindert. Doch als der Krieg beendet war und man Kontakte ins Ausland suchte, begleitete er zusammen mit HAIDINGER den Grafen von BREUNER auf dessen Reise nach Schottland, während ihn in Graz ANKER vertreten musste. Auf dieser Reise begann MOHS seine sich über Monate hinziehende Berufungsverhandlung mit Sachsen auf den durch den Tod von WERNER freigewordenen Lehrstuhl in Freiberg, von der er dem Erzherzog freilich erst nach ihrem positiven Abschluss Mitteilung machte.

Schon zuvor hatte man in Graz über eine Supplierung während seiner Abwesenheit nachgedacht. Nunmehr, im Herbst, wurde ANKER vom Erzherzog rasch zum Nachfolger ernannt, wobei es im Anstellungsdekret heißt, dass er diese nur dem „*Großmut des erhabenen Stifters*“ zu verdanken habe. Erst 1824 übernahm die Besoldung das

²⁰ Zuschrift Erzh. Johann an die Curatoren in Göth (1861): 46.

²¹ LEITNER (1853): 246.

ständische Domestikum. Sie betrug per annum 1000 fl als Professorengehalt und 400 fl Entschädigung als Kustos, inklusiv der freien Dienstwohnung im Museumsgebäude. Vermutlich lag diese im Erdgeschoss rechts des Tores in die Raubergasse. ANKER war „bescheiden in seinen Ansprüchen“ und so konnte er davon relativ gut leben.²²

Seine Frau war einige Monate zuvor gestorben. Dies war der zweite Schicksalschlag, der ihn nach dem Tod seines 19-jährigen Sohnes Eduard kurz zuvor traf. Ob nach dem Tod seiner Frau eine Haushälterin oder seine Stieftochter Theresia DIENZEL den Haushalt führte wissen wir nicht. Nach deren Verheiratung lebte sie auf dem Gut ihres Mannes Franz Xaver SCHNERICH bei Wolfsberg in Kärnten und so besorgte ab 1834 seine Stiefenkelin Theresia SCHNERICH bzw. deren Schwester den Haushalt.²³ In einem der Briefe an den Erzherzog nennt er einmal als seinen „Enkel“ den Arzt Wilhelm SCHNERICH. Der Vorname lässt uns fragen, was aus seinem Stiefsohn Wilhem DIENZEL wurde. Auch diese Frage bleibt offen, wie so vieles im Privatleben von ANKER.

1815/16 war der Erzherzog im Auftrag des Kaisers in England gewesen, war in London vom Hof empfangen worden, hatte Nordengland und Südschottland besucht, nicht nur die Schlösser, sondern, was ihn mehr interessierte, die Stätten des Handels und der wachsenden Industrie in Glasgow, Liverpool und Manchester. Er hatte erstmals eine Dampfmaschine und eine Eisenbahn erblickt, hatte das Treiben an der Universität Oxford, wo BUCKLAND seine geologischen Kurse hielt, zahlreiche Steinbrüche und Schiefervorkommen gesehen, hatte die Häfen in Bristol und anderswo besucht, das englische Parlament und den Astronomen HERSCHEL und den Erfinder James WATT²⁴ kennen gelernt und alles auf zahlreiche vergilzte Quartblätter notiert und so schrieb er unter vielem andern, klein und schwer lesbar, auch über die Karte von SMITH²⁵: „ist eine schöne geognostische Carte von England in großem Maßstab“. Ob er auch die eben erschienene Karte der Geological Society sah weiß ich nicht. GREENWORTH, ihr Präsident, stand kurz vor seiner Abreise nach Europa, wo er – umgekehrt zu Erzherzog Johann – den Kenntnistanstand der Geologie nach dem eben beendeten Krieg erfahren wollte. Dabei reiste er auch von Wien über die Steiermark und Kärnten nach Italien.²⁶ Ein Hinweis, dass er auch Graz besucht hätte, fehlt.

Vielleicht waren es die Erkenntnisse dieser Reise, die den Erzherzog 1819 veranlassten, ANKER den Auftrag zur Erstellung einer „Gebirgskarte der Steiermark“ zu geben, was diesen zu dem Satze veranlasste „Ich wünsche mir nur so lange zu leben, bis ich diese zu einiger Vollkommenheit gebracht und durch Unterricht einen nützlichen Erfolg erreicht habe“.²⁷

²² HEINDL (1991): 261ff.

²³ LEITNER (1853): 247.

²⁴ THEIß (1950): 49ff.

²⁵ Archiv Meran, SLB Tagebuch, Schuber 95, Seite 246.

²⁶ TORRENS (1998).

²⁷ AM Brief 2. Juni 1820.

Es ist bezeichnend, dass drei der Schüler von MOHS geologische Karten zeichneten: RIEPL, der eine solche von Böhmen entwarf, W. HAIDINGER, der 1845 die Karte der Österreichischen Monarchie erstellte²⁸ und ANKER. MOHS war Wernerschüler (1798-1801) und kam aus dem Land mit den ältesten geologischen Karten Europas: 1768 hatte Christian LOMMEL eine erste geognostische Farbkarte herausgebracht²⁹ und 1778 hatte CHARPENTIER auf Vorschlag von WERNER seine Karte koloriert. WERNER selbst verlangte von seinen Schülern Beobachtungen, Beschreibungen und Routenaufnahmen. Ich möchte vermuten, dass MOHS das Gelernte an seine Schüler weitergab und damit die Wurzeln zu den genannten Karten legte.

Es traf sich gut, dass im gleichen Jahr Leopold von BUCH (1774-1853) in die Steiermark kam und unter Führung von ANKER den Grazer Schlossberg und die „Trappformationen“ der Oststeiermark kennen lernte. Interessanter Weise sprachen BUCH und ANKER die Dolomite des Schlossberges als Kalksteine an, obgleich bereits 1791 DOLOMIEU (1750-1801) auf die Verwendung von Salzsäure hingewiesen hatte, um derartige, oft stark zerbrochene Gesteine vom Kalk zu unterscheiden und KARSTEN ihnen 1808 den Namen Dolomit gegeben hatte. Auch in keiner der späteren Arbeiten von ANKER kommt die Bezeichnung Dolomit vor. Erst bei UNGER – 1843 – finden wir den ersten Hinweis.³⁰

Bereits 1820 berichtet er dem Erzherzog von einer längeren Exkursion im Brucker und Judenburger Kreis, der die gesamte Obersteiermark umfasste.³¹ Er besuchte das Mürztal und von hier über Vordernberg - Eisenerz - Radmer - Hiefau - Landl - St. Gallen - Admont - Liezen - Aussee, und dann weiter nach Schladming - Groß Sölk - Murau - Turrach - Eisenhut - St. Lambrecht - Neumarkt - Seethaler Alpen - Judenburg - Zeiring - Knittelfeld - Kraubath - Leoben - Graz.

1821 folgen ähnliche Berichte über den Cillier Kreis, der damaligen Untersteiermark.³²

1822 gab er als erstes Resultat dieses Auftrages eine Übersicht über die nach dem „geognostischen System von Werner“ aufgestellten Gebirgsarten der Steiermark, die er dem Urgebirge, Übergangsgebirge oder ältere Bedeckung des Urgebirges, dem Flöz- und aufgeschwemmten Gebirge sowie Vulkanen zuordnete. Interessant ist ein Hinweis, wonach es in der Steiermark keine „älteren Granite“ gibt, da alle Granite mit

²⁸ Vgl. CERNAJSEK (1999): 53.

²⁹ Es handelt sich um eine primitive Zeichnung mit der Überschrift „Mineralogische Bemerkungen bey einer Reise von Freiberg bis auf das Riesengebirge“, die C. LOMEL im Mai und Juni 1768 unternommen hatte. In ihr finden sich farbige Angaben über das Auftreten verschiedener „Bergarten“, wie Granit und Basalt (sic!), wobei der Autor dazu bemerkt: „Der Gedanke ist zwar richtig, die Enge des Platzes aber machte die Ausführung zur Spielerey“.

³⁰ Den ältesten richtigen Hinweis auf die Geologie der Steiermark verdanken wir FERBER, der 1771 feststellte, dass bei Peggau die Erz führenden Schiefer vom „Steyerischen Kalkberge“ überlagert werden, der Fossilien führt.

³¹ AM Brief 25. August 1820.

³² AM Brief 25. April 1821; 25. Mai 1821.

„Urschiefern“ wechseln. Ein Hinweis auf GREENOUGH, den Präsidenten der Geological Society of London, zeigt, dass ANKER mit dessen Literatur vertraut war, und wir wissen, dass dies nicht die einzige geognostische Literatur seiner Zeit war, die er kannte.

Die Aufzählung von Gesteinen und Mineralien aus der gesamten Steiermark beweist, dass er nicht nur selber aufsammelte, sondern dass er sich solche von überall her zusenden ließ. Teilweise erfolgte dies auf Grund von Fragebögen, die vor allem den Nutzen der Gesteine als Mühl- und Schleifsteine, Marmor und Tone betrafen und die er aus verschiedenen Bezirken zugesandt bekam. Im gleichen Jahr hielt er neben den von MOHS gehaltenen Vorlesungen solche über die Benutzung von Mineralien, worunter immer auch Gesteine zu verstehen waren, „zu der Zierde in der ... Baukunst“ Verwendung finden, legte auch eine diesbezügliche „technische Mineraliensammlung“ an und besuchte unter anderem den weißen Marmor von Salla oder die Sandsteinbrüche im Kainachtal,³³ um sich ein Bild über ihre Verwendung zu machen. So unternahm er 1827 „eine kleine Exkursion“ aus „technischem Zweck, nämlich zur Auffindung granitartigen, grauen Kalkmarmor“. Man benötigte ein derartiges Gestein für den „alten Brandhof“.³⁴

Eine andere Exkursion im Juli 1823 auf die Kleinalpe misslang ihm infolge des starken Schneefalls, dafür konnte er im August den Bachern besteigen. 1826 unternahm er eine Exkursion nach Rein und Gratwein „wo ich letztlich die Quecksilber Spuren verfolgte, doch bisher noch nicht von bedeutenden Vorkommen antraf. Die Umgebung sind sogenannte Übergangsgesteine, so z. B. am Plesch Übergangskalkstein.³⁵ Dieses Ergebnis änderten auch die Untersuchungen im 20. Jahrhundert nicht.

1828 erschienen seine „Geognostische Andeutungen über die Umgebung von Graz“, worin er auf den Besuch von L. v. BUCH hinwies. Er unterschied darin die Übergangsformation (heute = Devon) aus Kalken ohne Fossilien, wie sie am Schöckel auftreten, schiefrigen Kalken, grünen Tonschiefern mit Einschaltungen von Kalken ohne Fossilien und Sandsteinen bei Gösting, sowie im Westen von Graz das „Urgebirge“ und im Osten „diluviale“ Schotter (= Tertiär). Dazu kommen die Alluvionen des Murtals.

1829 war er so weit, dass er glaubte, entsprechend dem Auftrag des Erzherzogs eine „geognostische Karte“ der Steiermark zeichnen zu können. Als Unterlage hatte er die „Straßenkarte des Herzogthums Steyermark“ mit der Eintragung der Ortschaften, des Flussnetzes und der Strassen, sowie der Grenzen gewählt. Dieser Entwurf ist in einigen Teilen genauer als die publizierte Karte von 1835. So trennte er das Paläozoikum von Graz in Übergangskalkstein und älteres Flözgebirge. Bereits L. v. BUCH³⁶ hatte bei seinem Besuch in Graz eine Folge Gneis – Tonschiefer – Kalk erkannt. Es kann angenommen werden, dass er diese Erkenntnis mit ANKER diskutierte. Dies entspricht der Gliederung der Manuscriptkarte, wobei er zu ersterem vor allem den Schöckelkalk nörd-

³³ MOSER (1998).

³⁴ AM Brief vom 10. Juli 1827.

³⁵ AM Briefe vom 22. Juli, 20. August 1823, Juni 1824.

³⁶ BUCH (1819).

lich von Graz um Peggau-Frohnleiten rechnete, während er das übrige Paläozoikum dem Flözgebirge zuschrieb. Dies zeigt, dass er bereits mit dem Problem was über, was unter dem Schöckelkalk liegt, welches bis heute nicht überall geklärt ist, zu kämpfen hatte. Diese Unsicherheit führte vermutlich dazu, dass er 1835 diese Trennung aufgab und das gesamte Paläozoikum einheitlich als Übergangs-Formation ausschied.

Dieses Jahr brachte auch den Besuch von MURCHISON und SEDGWICK³⁷ aus London, die auf ihrer Alpenquerung auch Graz aufsuchten.³⁸ Was er ihnen zeigte und was SAUS-SURE, der ihn im gleichen Jahr aufsuchte, wissen wir nicht. Mit KEFERSTEIN besuchte er das Tertiär in der einstigen Untersteiermark und die damals schon durch ihre Knochenfunde bekannte Drachenhöhle bei Mixnitz. Waren es diese Besuche, die ihm zeigten, dass Fossilien „in der neueren Geognosie ... eine Rolle“ spielen?³⁹ Jedenfalls stellte er die Sammlung 1832 entsprechend der bis dahin geltenden stratigraphischen Gliederung der Systeme neu auf, wobei er zwar die Stufen von Trias und Perm nennt, nicht aber die Systemnamen, die noch nicht aufgestellt waren. Ebenso bezeichnete er das Karbon noch als „Steinkohlen-Gebirge“. Auch das „Übergangsgebirge“ harrete noch seiner Auflösung durch MURCHISON und SEDGWICK.

In diesem Zusammenhang ist ein Brief von Interesse, den ANKER 1832 an den Erzherzog schrieb. Darin heißt es:

„Meine Lieb und der Eifer für die Geologie wird noch immer etwas angespannt, indem ich von jedweden gesamten Geognosten noch wahrnehme, dass ihre Bestimmung der Gebirge noch auf wankenden Gründen beruht – von dem Vorkommen der Versteinerungen in gewissen Gebirgs-Formationen und den nach diesen gemachten Abtheilungen werden ebenfalls wieder bestritten und angefochten. Da haben wir überhaupt kein festes Lagerungs-Prinzip, nämlich wo die Formation aufhört die andre anfängt. Mit der Bestimmung der Gebirgsformation finden sich ebenfalls Schwierigkeiten, vorzüglich bei jenen Gebirgsgesteinen deren Gemengtheit ineinander verfließen, innigst ineinander gemengt sind u.s.w.“

Ich vergleiche die heutigen Geognosten immer mit den Bienen, welche zur Be reicherung oder Begründung dieser Wissenschaft mehr Beobachtung und Facta sammeln müssen“.⁴⁰

Diese Problematik tritt vor allem dann auf, wenn man das Gesehene auf eine Karte bannen möchte. So auch bei ANKER, der 1828 schrieb: „In der Natur finden wir nie mals diesen Unterschied, wo ein allmählicher Übergang von Granit in Gneis und Glimmerschiefer in Thonschiefer stattfindet.“ Wo sind die Grenzen? Und dann die Nomenklatur: „Mohs nannte fast alle Schiefergesteine Gneis, Karsten Thonschiefer und Riepel Grauwacken und dergleichen.“⁴¹

³⁷ Jahresbericht des Joanneum für 1829.

³⁸ Auffallenderweise erwähnte er diesen Besuch nicht in den Briefen an den Erzherzog.

³⁹ Jahresbericht des Joanneum für 1831.

⁴⁰ AM Brief 20. September 1832.

⁴¹ AM Brief 30. Juni 1828.

ANKERS Randnotizen in FERBERS Buch zeigen, dass er die Gliederung der Gebirge in vier Gruppen von ARDUINO kannte und auch dessen lithologische Untergliederung der „kalchigen“ Alpen, der Montes secundarii in mehrere Abschnitte entsprechend ihrer Farbe, des Fossilinhalt und der Struktur. Warum versuchte er dies nicht? Er wusste, wie aus seinen Berichten hervorgeht, beispielsweise über die unterschiedlichen Kalke in der Umgebung von Graz. Trotzdem wertete er dies auf seiner Karte nicht aus. Aus Erfahrung glaube ich, dass der primäre Grund hierfür das Fehlen einer geeigneten topographischen Unterlage war. ANKER stand für seine „Aufnahmstätigkeit“ nur die ungenaue Straßenkarte 1:432000 zur Verfügung. In einem derartigen Maßstab können nur sehr große Einheiten dargestellt werden. Ein Versuch, im Bereich von Graz oder der Kalkalpen mehr als zwei bis drei Einheiten bei diesen Unterlagen ausscheiden zu wollen, ist von vorne herein zum Scheitern verurteilt.

Diese Karte von 1829 erweckte das Interesse des Gouverneurs der Steiermark Graf WICKENBURG, umso mehr, als das Gubernium die Geologische Karte von Böhmen von RIEPL erhalten hatte. So erbat er sich von ANKER eine Kopie, der seinerseits den Erzherzog um eine Genehmigung hierzu bat.⁴² Vermutlich geht darauf sein Wunsch nach einem Exemplar der „lithographischen Gebirgskarte der Steiermark“ zurück, da er „gerne einige Berichtigungen und Erweiterungen in selbige machen“ würde. 1832 erschien endlich die erste geognostische Karte der Steiermark im Druck.

1833 resp. 1835 folgte als ein dünnes Büchlein: „Eine kurze Darstellung der steiermärkischen Gebirgsverhältnisse“, welches den „Zuhörern seiner Vorlesungen“ gewidmet war, dem die neue Geognostische Karte der Steiermark (in ihrer damaligen Ausdehnung) beigegeben war. In dieser kolorierten Karte übernahm ANKER die von ihm bereits 1822 getroffene Gliederung in fünf „Gebirge“. Es waren das aus „krystallinen“ Schichten aufgebaute „Urgebirge“, in dem organische Reste noch fehlen. Neben verschiedenen kristallinen Gesteinen treten in ihm Granite und „Urkalke“ auf, wobei er die einzelnen Gesteine jedoch nicht gesondert ausschied. Die nächste Gruppe war das „Übergangs- und Flözgebirge“ mit Fossilien, wobei er u. a. Trilobiten, Orthoceratiden aber auch Palmen usw. anführte. Diesem Gebirge rechnete er die nördlichen, aber auch südlichen Kalkalpen mit den Übergangs-, bzw. dem gleichzusetzenden Alpenkalken, die Kalke, Schiefer, und Konglomerate der Grauwackenzone, sowie des Grazer Paläozoikums zu. Interessant ist die erstmalige Erwähnung von Jurakalk, Dolomitkalk, Lias und Keuper, sowie Muschelkalkstein als Teile des älteren Flözgebirges, wobei er auf das „Handbuch der Geognosie“ von LA BECHE hinwies, welches 1832 in deutscher Übersetzung erschienen war. Er meinte dazu jedoch: „Sehr schwierig dürfte es sein in diesem Lande die Grenzen scharf zu bezeichnen, wo die Urgebirgs-Formation aufhört und die Übergangs-Formation beginnt, noch schwieriger aber bestimmt anzugeben wo die letztere aufhört und die ältere Flötz-Formation beginnt“.

ANKER kannte die Arbeit von KEFERSTEIN von 1828, in der dieser den Begriff Alpenkalk verwendete und meinte in einem Brief an den Erzherzog, dass „auch er glaubt,

⁴² AM Briefe 2. April 1831 und 31. Mai 1831.

dass der Alkpenkalk auf dem Sandsteingebirge liegt“.⁴³ Bei einem Besuch von KEFERSTEIN im gleichen Jahr zeigte er ihm, da dieser wenig Zeit hatte, nur den Wildoner „Grobkalk“ (= Leithakalk) und den „Basalt“ (= Trachyandesit) von Weitendorf. Leider lassen seine Fossilangaben, bei denen es sich weitgehend um Mollusken handelt, kaum Hinweise auf die Fundorte zu, jedoch stammen sie teilweise, wie Nerinea und Hippurites von Hieflau und St. Gallen, aus der Gosau. Aus dem „Grätzer Kreis“ gab er Ammoniten an – vermutlich meint er hierbei die Goniatiten und Clymenien des Steinbergs. Von der Stangalm führte er Pflanzenfunde an, die von STERNBERG bestimmt worden waren.

Seine nächste Gesteinsgruppe ist das „jüngere Flözgebirge“. Dazu rechnete er die Gesteine des steirischen Neogenbeckens mit dem „tertiären“ Grobkalk (= Leithakalk), Süßwasserkalk, Kalksandsteine usw., Fossilien führte er von Hartberg an, wo schon im Mittelalter in obersarmatischen Kalken Steinbrüche umgingen und solche aus den Leithakalken von Wildon. Aus dem Tertiär des Gräzer Kreises gab er Mastodon angustidens und von der Kohlenmulde von Eibiswald Trionyx an. Auch hier taucht die Frage auf, wer die Bestimmungen vornahm.

Zur vierten Gruppe fasst er die Gesteine der „alluvialen Aufschwemmungen“ der Täler zusammen.

Als letztes beschrieb er das „vulkanische Gebirge“ und unterschied hierbei bereits die beiden Hauptgesteine, die Basalte von Feldbach, Gleichenberg, Klöch usw. und die miozänen „porphyartigen“ Trachyte der Klause und von Weitendorf, die er freilich auf Grund ihrer Farbe noch zu den Basalten zählte. 1838 bot sich ihm nochmals Gelegenheit, diese vulkanischen Gesteine, die er in ihrer großen Verbreitung in der Oststeiermark in seine Karte eingezeichnet hat, seinem einstigen Lehrer MOHS persönlich zu zeigen.

1837 erschien eine sonderbare Arbeit in der Steiermärkische Zeitschrift über Knochenfunde im steirischen Diluvium (= Tertiär). ANKER wies darin darauf hin, dass es sich um ausgestorbene Arten handelt wie sie auch in Italien, Frankreich oder England gefunden wurden. Sie stammen aus einer Zeit, in der es noch keine Menschen gab. Er knüpft dabei an einen Bericht der Pariser über ein Urvolk an, welches durch einen „Schweifstern“ vernichtet wurde, ehe die heutigen Menschen entstanden. Dies ist einer der wenigen Hinweise darauf, dass sich auch ANKER Gedanken über die Zeit und die Erdgeschichte machte, wenngleich die Geschichte sehr an Erzählungen erinnert, die im 18. Jahrhundert vor allem in England geschrieben wurden.

1835 wurde Franz UNGER (1800-1870) auf Wunsch des Erzherzogs als Professor für Botanik und Zoologie nach Graz berufen. Er war fast 30 Jahre jünger als ANKER und hatte diesen während seiner Studentenzeit am Lyzeum in Graz kennen gelernt, ehe er in Wien und Prag Medizin studierte. Als sich in Graz eine Berufung nach Wien andeutet, sucht er 1838 um Gehaltserhöhung auf 1200 fl nach, was prompt bewilligt wurde. ANKER schrieb damals mit zittriger Hand an den Erzherzog: „Unger: Von dem ich mehr

⁴³ AM Brief 26. September 1828.

Anhänglichkeit an sein Vaterland erwartet hätte. Wo er nun über 2000 Gulden zu stehen kommt, so will er um diese Stelle compactierer und wahrscheinlich auch erhalten“.⁴⁴

Es ist verständlich, dass sich ANKER als Dienstältester und dementsprechend nach der Anciennität vor UNGER Gereichten zurückgesetzt fühlte, stand er doch in der Beamten-Hierarchie des Museums nach dem Erzherzog und den Kuratoren an dritter Stelle. Es ist daher natürlich, dass er gleichfalls um eine Gehaltsverbesserung um 200 fl/Jahr ansuchte. Dieses Gesuch wurde jedoch abgelehnt. Natürlich traf dies den fast 70-jährigen hart und er fühlte sich in seinem Ehrgefühl gekränkt und dürfte dies nach seinem Charakter auch „freimütig“ und „leicht erregt“ gezeigt haben. War dies mit ein Grund, dass er um Pensionierung ansuchte und weniger die Krankheit? Bereits 1837 zeigt sich diese in der Zittrigkeit der Schrift. Jedenfalls wurde mit der Supplierung des Lehrfaches Mineralogie 1839 Dr. Georg HALTMAYER⁴⁵ beauftragt. Im Juni 1840 erfolgte seine erbetene Pensionierung, wobei ihm als „besondere Gnade“ der volle Aktivbezug gewährt wurde.

Wie war dieser Landesbeamte persönlich? Wir haben von ihm eine Beschreibung und zwei Bilder. Danach war er „von mittlerer Größe aber ziemlich starkem Körperbau. In den Jahren seiner männlichen Rüstigkeit war sein Haupthaar von glänzender Schwärze, im Greisenalter aber schimmerte das noch immer reichliche in schneiger Weiß. Seine Gesichtsbildung verleugnete in ihren mehr gerundeten Formen den väterländischen Typus nicht, und seine Züge, ohne eben regelmäßig zu sein, hatten etwas Einnehmendes, zumal der wohlwollende Blick seines blaugrauen freundlichen Auges“.⁴⁶

Er leitete und lehrte durch 30 Biedermeier-Jahre die Mineralogie als „gewissenhafter“ Beamter und „wohlwollender“ Lehrer am Joanneum und wurde – „ehrerbietig gegen Höhergestellte“ – schlussendlich Ehrenbürger der Stadt. Man sprach von seiner „Emsigkeit“ und „Strenge gegen sich selbst“, seiner leichten „Erregbarkeit“ und „Freimütigkeit“.

ANKER schrieb zwischen 1815 und 1843 zahllose Briefe an den Erzherzog. Bisweilen war es jede Woche mindestens ein Brief. Sie zeigen, dass der Erzherzog ein sehr großes Vertrauen in ihn setzte. Vielleicht war es gerade diese Freimütigkeit mit der ANKER über sehr viele Dinge berichtete, die nichts mit der Mineralogie und Geognosie, nichts mit dem Museum und der Lehranstalt zu tun hatten. Nur einige Beispiele: Im Jänner 1823 gab es in Puntigam eine „b'soffene“ Studentengeschichte.⁴⁷ Einige Juristen sangen französische Freiheitslieder und die Polizei nahm sie fest. „Wenn die lieben Menschen sich nur von ihrer eigenen Sache zu befreien suchten, sich nämlich beherrschen lernten“ schrieb ANKER dem Erzherzog nach Wien.

⁴⁴ AM Brief 19. September 1838.

⁴⁵ HALTMAYER heiratete Theresia SCHNERICH, die Stiefenkelin von ANKER.

⁴⁶ LEITNER (1853): 250.

⁴⁷ AM Brief 10. Jänner 1823.

Ein anderes Beispiel betrifft den Inhalt einer Predigt, die in Wien ein gewisser MADLENER gehalten hatte und in der er „*seine Zuhörer warnt vor den Gelehrten und besonders den Naturforschern, welche letztere eigentlich die ungläubigsten und antichristlichsten Teufel wären; eben sie die Menschen lehren, dass sie mit einem thierischen Körper begabt seien etc.*“ und schloss seine Predigt mit dem Ausruf „*hütet Euch vor den letzteren und meidet den Umgang*“.⁴⁸ ANKER war empört und fuhr, um sich zu beruhigen, ins Gelände in das „*Serpentin Gebirge*“ bei „*Berneck*“⁴⁹ um, nachdem er „*alle Gräben und Gebirge*“ abgegangen war, feststellen zu müssen, dass es sich um ein relativ kleines Vorkommen handelt, welches von Hornblendegesteinen umgeben sei und zur „*Urtrappformation*“ gehöre.⁵⁰ Er hatte nicht ganz Unrecht mit seinen Beobachtungen und Schlussfolgerungen, sehen wir von der Vorsilbe „*Ur*“ ab.

Über einen Juristenball berichtete er dem Erzherzog, dass die Nichteinladung einiger Personen „*so z. B. die schöne Schauspielerin Müller*“ große Wellen geschlagen habe⁵¹.

In einem anderen Brief klagt er über seine Schwierigkeiten und die Unkenntnisse nicht nur bei den Handwerkern, sondern auch bei der Baudirektion bei der Auswahl der Bausteine.⁵²

Vermutlich war der Erzherzog über derartige Mitteilungen nicht nur dankbar, sondern dürfte ANKER dazu aufgefordert haben, stellt doch dieser einmal fest „*....mich immer großmütig aufgemuntert freimütig und offen meine Meinung sagen zu dürfen.*“⁵³

ANKER hatte eine Kaiserin und vier Kaiser erlebt. Er hatte den Bayerischen Erbfolgekrieg, die Türkenkriege und vier Koalitionskriege gegen Frankreich mitgemacht und war zuletzt mit fast 40 Jahren als Kreisphysikus, als k. k. Beamter METTERNICHS Kustos, Lehrer und Wissenschaftler in einer Person geworden.

Bereits unter Mohs durfte er die Sammlung betreut haben. Zuerst als dessen freiwilliger Adlatus, dann als sein Adjunkt und Supplent und zuletzt als sein Nachfolger. Bei seiner Pensionierung war die Sammlung durch Ankäufe, Geschenke und eigene Sammelreisen auf über 8000 Stück angewachsen, die er mit „*unverdrossener Ausdauer*“ nach der Systematik von Mohs bestimmte, ordnete, aufstellte und immer wieder nach neuen Gesichtspunkten gruppierte. Bald nach dem Weggang von Mohs hatte er begonnen, neben Mineralien auch Gesteine zu sammeln und aufzustellen und berichtete darüber: „*Zwecks allgemeinen Überblick besonders geognostische Stücke zu sammeln damit das Institut auch bald eine vaterländisch geognostische Sammlung aufzustellen im Stande ist einige Mineralien welche zum technischen Gebrauch sehr gut*

⁴⁸ AM Brief 8. Juli 1827.

⁴⁹ Es handelt sich um den Serpentin von Kirchdorf bei Pernegg.

⁵⁰ AM Brief vom 25. Juli 1827.

⁵¹ AM Brief 29. Jänner 1828.

⁵² AM Brief 10. Juli 1827.

⁵³ AM Brief 7. Juni 1826.

*zu benützen sind.*⁵⁴ Dementsprechend erfolgten die Aufstellungen zuerst nach mineralogischen, dann nach geographischen und zuletzt nach „stratigraphischen“ Gesichtspunkten, was auch mit seiner Arbeit an der Karte zurückgeht. Dabei unterschied er neben Gesteinen des Urgebirges den Alpenkalk im Norden der Steiermark, Gesteine des Übergangs- und des Flözgebirges weiter im Süden, Gesteine des vulkanischen Gebirges im Osten und solche eines weiteren Alpenkalksteins im Süden der damaligen Steiermark, wobei er auch Fossilien ausstellte.

Neben den eigenen Aufsammlungen versuchte er, durch Tausch und Kauf laufend neue Mineralien für das Museum zu erwerben. Darunter vielleicht am wichtigsten war eine große Sammlung von Stufen aus Russland, die er 1838 erwarb. So kamen im Laufe der Zeit über 8000 Stufen an das Museum, die von ihm eigenhändig in sieben Folioobänden im Quartformat bis 1830 inventarisiert wurden. Danach wurden bis 1839 die Neuerwerbungen auf Supplementbögen verzeichnet.⁵⁵

Dies führt zur Frage was ANKER an geognostisch-mineralogischer Literatur zur Verfügung stand. Wir wissen, dass neben der Bibliothek des Institutes Anker eine Privatbibliothek besaß, die er dem Institut schenkte, wodurch diese auf „mehr als tausend Bände“ anwuchs. Dies veranlasste ihn, beim Gubernium zur Verwaltung einen eigenen Bibliothekar zu erwirken. Wieweit die umfangreiche Sammlung von geologischen und mineralogischen Werken des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts der heutigen Landesbibliothek auf dieser Schenkung beruht, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. In ihr finden sich zahlreiche Arbeiten österreichischer Montanisten, Mineralogen und Geognosten dieser Zeit. Dazu gehören Bücher von VERTHALER (1758–1827), SCHROLL (1756–1829), PFAUNDLER (1756–1847), KNEIFL (1761–1826), HOHENWARTH (1745–1825), HERMANN (1755–1815), FERSTL (1820–1883), STÜTZ (1747–1806), ESTNER (1730–1801), BOHAD SCH (1724–1768), HACQUET (1739–1815), aber auch FERBERS Reise nach Wälschland, ARDUINOS Abhandlungen von 1778 oder WERNERS Oryktographie, um nur einige zu nennen, waren in dieser Bibliothek vertreten. Dazu kamen während seiner Amtszeit Anschaffungen durch die Bibliothek, wie Werke von DE LA BECHE, BUCKLAND, AGSSIZ, CUVIER, BRONGIARD, LAMARCK, LEONHARD, PALLAS, HUMBOLDT, GOLDFUSS, STUDER oder LINNÉ, um einige zu nennen. Freilich hilft uns diese Kenntnis nicht viel weiter, wissen wir, mit geringen Ausnahmen, doch nicht was ANKER davon las. Eine dieser Ausnahmen ist wie bereits erwähnt, das Buch von FERBER mit handschriftlichen Randbemerkungen.

Soweit der Kustos, nun zum Lehrer:

Wir wissen nicht wie viele Schüler er hatte, sicher nicht so viele wie MOHS, dessen Ruf zumindest anfangs manche Honoratioren der Stadt in seine Vorlesung lockte. Wir wissen ein wenig durch die gedruckte Antrittsvorlesung von 1818 und die Publikation von 1809/10 was ANKER vortrug. Es war eine 3-stündige Vorlesung im Wintersemester „namentlich über Mineralogie“, die bereits MOHS vor ihm gehalten hatte und die er teil-

⁵⁴ AM Brief 2. Juni 1820.

⁵⁵ Die Bände sollen vermutlich 2005 über Internet abrufbar sein.

weise auch „für seine Hörer“ publizierte. Im Sommersemester hielt er Exkursionen in die Umgebung von Graz. Sein „anregender Eifer“, die „leicht fassliche Form“ seines Vortrages, die Demonstration „belehrender Schausücke“, die Abhaltung „außerordentlicher Unterrichtsstunden“ wurden nach seinem Tod ebenso gerühmt wie seine „schonende Milde“.⁵⁶

Liest man die Überlegungen, die hinsichtlich des Studiums am Joanneum und am Lyzeum in diesen Jahren angestellt wurden, dann kann man sich des Gedankens großer Planlosigkeit nicht erwehren.⁵⁷ Erst im Wintersemester 1821/22 begann ein geregelter, 3-jähriger Unterricht für „Verwaltungszöglinge“ am Joanneum, wobei die Mineralogie im 1. Jahrgang in einer dreistündigen Vorlesung gebracht wurde. Ab 1826 kamen dazu auch die Philosophiestudenten des Lyzeums, die gleichfalls naturwissenschaftliche Vorlesungen am Joanneum, darunter die Mineralogie, hören mussten. Wir dürfen nicht vergessen, dass der Beruf des Geologen oder des Mineralogen bis 1945 nicht existierte. Er selbst schrieb einmal „*Unser Hauptzweck ist nicht gelehrte Mineralogen und Kristallographen zu bilden, sondern die Kenntnis des mineralogischen Naturproduktes wohlmöglichst gründlich in unserem Land verbreiten zu helfen und die Benutzung derselben bekannt zu machen. Dazu vorzüglichst zu entsprechen muss der Vortrag fasslich und leicht empfänglich sein.*“⁵⁸

Und da war letztlich die Wissenschaft, die er betrieb und die uns interessiert.

ANKER veröffentlichte zwischen 1820 und 1827 relativ viel. Vor allem waren es Berichte über seine Tätigkeit im Museum, die neuen Erwerbungen und die von ihm laufend geänderten Aufstellungen, sowie seine mineralogischen und geognostischen Beobachtungen auf seinen Reisen durch die Steiermark.⁵⁹ Er war, wie seine Arbeitsrichtung zeigt, mehr dem praktischen als dem theoretischen zugeneigt. Von der Mineralogie kommend, griff er ein damals völlig neues Gebiet auf. Bei WERNER und MOHS lag der praktische Nutzen der Mineralien einzig und allein in ihrer Verwertung als Erz. Daraus entwickelten sich die Bergakademien und darauf begründete sich laut Lehrmeinung der Wohlstand des Staates. Dazu gehörte zwar auch die Kohle, aber keine anderen „Steine und Erden“. Man verwertete sie zwar vorwiegend als Bausteine, aber sie blieben „wissenschaftlich“ un beachtet. Vielleicht weil es sich hierbei um einen „Massenrohstoff“ handelt, der „überall“ zu haben war, sieht man vom Transportweg ab. ANKER war vermutlich der Erste der erkannte, dass es notwendig wäre, sich näher mit ihnen zu beschäftigen. Bereits 1808 hatte er bei der Beschreibung der Minerale und „Fossilien“ der Steiermark auch auf ihre technologische und ökonomische Bedeutung hingewiesen. So bemerkte er, dass „Bols“ (Roterde) als Farbmaterial und zur Verfestigung von Geschirr-

⁵⁶ LEITNER (1853): 247.

⁵⁷ 1814 schreibt der Erzherzog, „dass es höchste Zeit sey, zu denken wie unser Institut weiter zu bringen sey; noch bis zu dieser Stunde haben wir keinen allgemeinen Plan“ (BINDER, 1983: 47).

⁵⁸ AM Brief 14. Jänner 1829.

⁵⁹ Wir sollten dabei im Auge behalten, dass es für ANKER nur zwei Reisemöglichkeiten gab: seine Beine und die eines Pferdes.

ware Verwendung findet oder der Serpentin, dank seiner Politurfähigkeit zu Gefäßen, vor allem Mörser für Apotheker verarbeitbar ist usw. Er war damit einer der Ersten, wenn nicht der Erste, der angewandte Mineralogie betrieb. Ab dem Zeitpunkt, an dem Mohs nach Freiberg ging und ANKER seinen eigenen Interessen nachgehen konnte, finden wir in der Sammlung einen deutlichen Anstieg von „nutzbaren“ Mineralien und Gesteinen. Übersehen wir dabei nicht, dass die Umwandlung von Graz zur „freien Stadt“ mit dem Abbruch des Festungsgürtels zum Anwachsen der Bevölkerung und zu einer regen Bautätigkeit in den Vorstädten geführt hatte, die langsam mit der Innenstadt zusammenwuchsen. Die Steinbrüche und Ziegeleien hatten Konjunktur. Auf dem Land wurden Wetz-, Schleif- und Mühlsteine benötigt, in der Stadt Sockelsteine und Ziegel für die zahlreichen Neubauten. 1823 wurden die Hausbesitzer von der Stadtverwaltung angewiesen, vor ihren Häusern Trottoirs anzulegen. Die Straßen wurden gepflastert. „Murnockerln“ und Pflastersteine waren gefragt. So lag es nahe, dass sich ANKER mit dem hierfür verwendeten Material zu beschäftigen begann. Dazu gehörte beispielsweise die Beschreibung des verwendeten Gesteins, wobei er mit den verschiedenen Gesteinssplatten Versuche durchführte und Überlegungen bezüglich Rutschgefahr und Festigkeit machte und er auf die notwendigen Größen und Dicken der Steine hinwies. Dazu kamen bald andere Nutzgesteine: Neu entdeckte „Wetzsteine“, wie man sie zum Schärfen der Sensen benötigte wurden ebenso gesammelt und beschrieben⁶⁰ wie die nachteilige Anwendung von Kalkstein beim Bau der „Cloaken“ (Graz hatte noch keine Kanalisation) oder „die unbegründete Furcht in engen herauf gehenden Gassen Trottoirs anzulegen“. So entstanden Publikationen über verschiedene Gebirgsarten: Chromit, Mergel, Gips, Dachschiefer, Kalksteine und Marmore und manch andere fanden ihre Beschreibung.

Wir müssen diese Publikationen aus der Zeit heraus verstehen. Sie waren nicht für den „Fachkollegen“ geschrieben, sondern für die interessierte Bevölkerung der Stadt, die noch keine unüberbrückbare Kluft von dem Wissenschaftler trennte. Ihnen wollte Anker interessante Neuigkeiten im Sinne der vom Erzherzog angestrebten „Volksbildung“ vermitteln. Auch das ist charakteristisch für die Zeit in der ANKER lebte. Natürlich hatte dies den Nachteil, dass der „science community“ die Mehrzahl der Arbeiten von ANKER unbekannt blieben – nur, darauf legte man damals noch keinen solchen Wert wie später, als die Zahl der papers sich asymptotisch unendlich und gleichzeitig ihre „Halbwertzeit“⁶¹ Null zu nähern anfing.

Als Publikationsorgan standen ihm vor allem die „Steiermärkische Zeitschrift“ und „Im Aufmerksam“⁶², einem Beiblatt der „Grätzer-Zeitung“, aber auch verschiedene deutsche und österreichische „Fachzeitschriften“ zur Verfügung. Das Blatt „Im Aufmerksam“ war nach Gründung des Joanneum entstanden und sollte im Sinne der Aufklärung in erster Linie dazu dienen, die Ergebnisse der Mitarbeiter des Museums

⁶⁰ MOSER (1998).

⁶¹ Halbwertzeit ist die Zeit, die vom Zeitpunkt der Veröffentlichung bis zur letztmaligen Zitierung in einer späteren Publikation vergeht.

anschaulich der Bevölkerung vorzustellen. Wir können dies als eine frühe Art von „public relation“ sehen, nicht anders als es auch heutige derartige Zeitungsartikel sind, nur mit dem großen Unterschied, dass diese heute meist von Redakteuren und nicht von Wissenschaftlern geschrieben werden.

ANKER war ein Epigone WERNERS, ohne sein Schüler zu sein. Er schuf – sieht man von dem Kartenentwurf Böhmens durch Franz RIEPL ab – die erste geognostische Karte eines „innerösterreichischen“ Kronlandes, auf der Gliederung der Gesteinsfolgen von WERNER aufbauend. Für ihn, wie für WERNER waren Fossilien (im heutigen Sinn) eine Randerscheinung. Sie sahen in ihnen zwar Organismenreste, besprachen sie auch in ihren Vorlesungen, aber billigten ihnen keine Bedeutung zu. Erst in den letzten Jahren seines Wirkens musste auch ANKER sich zögernd und ohne großes Vertrauen in ihre Bedeutung mit ihnen auseinandersetzen.

4. Biedermeier

ANKER war, wie bereits erwähnt, das historische Denken fremd. Er kam von der Mineralogie: Form, Farbe, Härte, Verwendbarkeit, Systematik, Realität – das lag ihm nahe, nicht aber die Geschichte der Erde, nicht die Zuordnung von Gesteinen zu Raum und Zeit. Gesteine hatten eine Funktion, sie waren Bausteine der Natur und der Gebäude – ihr Schicksal blieb ihm fremd.

Als er Anfang des 19. Jahrhunderts mit seinen „geognostisch-mineralogischen“ Untersuchungen in der Steiermark begann, waren in Westeuropa die Grundlagen der Geohistorik, der Geschichte der Erde und des Lebens bereits geschaffen: HOOKE und STENO hatten um 1670 den Nachweis erbracht, dass Fossilien Organismenreste sind, BUFFON hatte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts „nachgewiesen“, dass die Erde älter als 6000 Jahre ist, HUTTON hatte gezeigt, dass ihre Geschichte ein Kreislauf ist und LAMARCK hatte den Pfeil der Evolution entdeckt. Was fehlte, war die Verknüpfung dieser Erkenntnisse. Sie ist die Grundlage der Gliederung der Zeit in Abschnitte, die sich in der Veränderung der Organismen zeigt. Diese Verknüpfung erfolgte in den Jahren zwischen 1822 und 1840, in denen ANKER in Graz wirkte. Am Ende stand die Errichtung der stratigraphischen Systeme. ANKER registrierte diese noch, nahm aber dazu nicht Stellung und wendete sie nicht an. In seiner Karte behalf er sich mit den Werner-schen „Gebirgen“ von 1787. Ob, wie es LEITNER 1853 schrieb, seine geognostische Karte „bei der Geological Society of London eine ehrenvolle Aufnahme fand“, möchte ich bezweifeln, wenngleich sie von Österreich aus gesehen ein gewaltiger Fortschritt war. Als MURCHISON und SEDGWICK 1829 ANKER in Graz besuchten, kolorierte er gerade den ersten Entwurf seiner Steiermarkkarte. Sie aber begannen ein Jahr später mit der Auflösung des Übergangsgebirges in Systeme. An dem Tag, an dem die Todesnachricht ANKERS im „Grätzer“ erschien, wurde das Buch von SCHREINER, welches aus Anlass der Tagung deutscher Naturforscher und Ärzte in Graz erschienen war, angekündigt. Den

Abschnitt über die Geologie der Umgebung von Graz hatte UNGER verfasst. In ihm ordnete er auf Grund von Fossilien die Kalke und Dolomite des Grazer Berglandes dem von MURCHISON aufgestellten System Devon zu.⁶²

Mit dieser Arbeit von UNGER war eine Epoche zu Ende gegangen und eine neue hatte begonnen.⁶³

ANKERS Freizeit wurde von der „Geselligkeit“ des Biedermeiers bestimmt: Ausflüge mit der Familie und Freunden in die nähere Umgebung, in die Natur und zu den Gaststätten in Maria-Grün, nach Grottenhof am Fuße des Buchkogels mit seinen „Weinpflanzungen, die sich bis auf die Hälfte des Berges hinanziehen, durchwirkt von Obstbäumen und übersät von den niedlichsten Landhäusern...“,⁶⁴ oder wenn ein berühmter Besuch kam, wie Leopold von BUCH, ZIPPE, BOUÉ, KEFERSTEIN, eine Fahrt nach Gleichenberg. „Die Gegend ... gehört ... zu den schönsten und interessantesten des ganzen Landes“, ein Besuch des Schlossberges, der durch die Spuren, die die Sprengungen bei der Zerstörung der Festung anno 1809 stark gelitten hatte, aber nun 1843 „fast ganz mit einem blumenreichen Rasen bedeckt...“ ist, oder zur Fürstenwarte auf dem Plabutsch „...für den Petrefactologen ... nicht ohne Interesse ... das der Natur nichts anders als ein Corallenriff der Vorwelt gewesen sein muss“. Abends eine Einladung – seine Frau war 1818 gestorben und die Tochter in Kärnten verheiratet. Zeigte er seinen Gästen ihr Hauskleid in der Lade des Biedermeierkastens, das er aufbewahrt hatte? Wie lebte ein Witwer in einer Zeit, in der „Häuslichkeit“ und Familie Grundbegriffe des Lebens waren? Einer meiner Vorfahren in Wien nahm sich damals als seine Frau starb eine Haushälterin, um seine fünf Kinder zu betreuen. ANKER dürfte wohl auch so gehandelt haben. Er hatte eine Wohnung im Museum. Er sammelte Bücher und verschenkte sie später an das Joanneum. Er ging häufig ins Theater und zog, ohne viel zu fragen, aus dem Brand des Theaters im Dezember 1823 für das Museum Sicherheitskonsequenzen.⁶⁵

Er besuchte die Sitzungen der Gesellschaften der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in der Steiermark und die des Verwaltungsausschusses des Lesevereins des Joanneums. Er führte einen umfangreichen Briefwechsel, hörte die Konzerte des Musikvereins, spielte selbst mehrere Instrumente, ging seit 1825 in das neue Schauspielhaus oder vielleicht ab 1839 in das Coliseum, diesen sonderbaren Rundbau nicht weit vom Museum, welches inzwischen erweitert worden war. Langsam wurden seine Verdienste anerkannt. Er wurde Ehrenbürger von Graz, der Kaiser verlieh ihm im August 1841 die große goldene Civil-Ehrenmedaille. Bisweilen durfte er den Erzherzog aufsuchen und bisweilen kam dieser, um das oder jenes mit ihm „huldvoll“, wie man damals sagte, zu besprechen. Der Maler WACHTEL verewigte ihn für die steiermärkische Landwirtschaftsgesellschaft in Öl und TELTSCHER aquarellierte ihn. Er war ein angesehener Bürger einer

⁶² Geognostische Skizze der Umgebung von Grätz.

⁶³ FLÜGEL (1958).

⁶⁴ SCHREINER (1843): 509.

⁶⁵ AM Brief 23. September 1824.

wachsenden Stadt, die von 31800 Einwohnern 1810 vor allem durch Zuzug auf 48500 1843 angewachsen war und die begonnen hatte, den Mauer- und Wallgürtel zu sprengen und Vorstädte anzulegen. Er ist ein einsamer Witwer geworden. Der einzige Sohn starb mit 19 Jahren, seine Stieftochter war in Wolfsberg mit dem Gutsbesitzer und Pflanzensammler Franz Xaver SCHNERICH verheiratet. 1837 starb sein Bruder, der ihm den Rat gegeben hatte, in Wien zu studieren und damit seine Laufbahn gewiesen hatte. Ab 1834 besorgten seine beiden Stief-Enkelkinder, abwechselnd von Wolfsberg kommend, den Haushalt. In den letzten Lebensjahren pflegte eine, Theresia SCHNERICH, die seinen Nachfolger HALTERMAYER heiratete, den hinfällig gewordenen alten Mann.

Er lebte noch immer in der Dienstwohnung im Museum und hatte seine Abendgesellschaften mit Freunden und Bekannten. Er hatte zweimal an „allgemeiner Wassersucht“ gelitten und mehrere leichte Schlaganfälle gehabt. Ab 1837 wurde die Schrift zitterig und langsam schwer lesbar. Trotzdem schrieb er bis zum 30. Dezember 1842 an den Erzherzog mit immer zitteriger werdender Hand Briefe, zuletzt wegen der Überrechnung des Jahresberichtes. Zur Krankheit kam – in der Sprache unserer Zeit – der „Pensionsschock“ und an die Stelle der Tatkraft und Rüstigkeit seiner Dienstjahre traten Schwäche und Müdigkeit.

Am Abend des 3. April 1843, einem Montag, starb er an einem Schlaganfall im Kreise seiner Freunde während einer dieser Abendgesellschaften. Zwei Tage später wurde er am Steinfeldfriedhof begraben. Dem Sarg „*folgte ein langer Zug der angesehensten Personen der Stadt, an deren Spitze sich der Landesgouverneur Graf Wickenburg, mehrere Mitglieder der ständischen Ratskollegien und verschiedene andere Autoritäten gestellt hatten*“. Sein Grab existiert, im Gegensatz zu dem von Franz UNGER, der ebenfalls Ehrenbürger der Stadt wurde, nicht mehr.

5. Epilog

ANKERS Leben war in ein wechselndes Korsett eingespannt: das der Jugend, der Schule, der Lehre, das des Arztes, bestimmt von den Nöten der Patienten, die keine Uhrzeit kennen, das des „Untertanen“ und Beamten, pendelnd zwischen dem Museum, in dem er lebte und wirkte, umgeben von Sammlungsschränken, die heute noch – als „Museum“ im Museum – existieren und den Reisen und Wanderungen durch die Steiermark, die der Erzherzog von ihm verlangt hatte. Er erlebte mehr Kaiser und mehr Kriege als andere 70-jährige vor und nach ihm. Er erlebte eine Wissenschaft im Umbruch.

Schon wenige Jahre nach seinem Tod begannen sich die Ereignisse zu überstürzen. Die Vormärz-Generation, die „Wissenschaftler“ aus Graz mit HAIDINGER an der Spitze und die Montanisten aus Schemnitz mit ROSTHORN, RUßEGGER, LILIENBACH schickten sich an, die Geognosten der josephinischen Generation zu ersetzen und die Geologie in Österreich institutionell zu etablieren im „k. k. Montanistischen Museum, der Geologi-

schen Reichsanstalt, den Universitäten. Neben der Mineralogie hatte sich die Geologie als ein eigenes Fach etabliert und die Geognosie ersetzt.

Dies war die Zeit in der Adalbert STIFTER, der Dichter des Biedermeiers, in seinem letzten Roman schrieb: „*Wenn eine Geschichte des Nachdenkens und Forschens wert ist, so ist es die Geschichte der Erde, die ahnungsreichste, die es gibt, eine Geschichte, in welcher die der Menschen nur ein Einschiebsel ist ... Die Quellen zu der Geschichte der Erde bewahrt sie selber wie in einem Schriftgewölbe auf, Quellen die vielleicht in Millionen Urkunden niedergelegt sind und bei denen es nur darauf ankommt, dass wir sie lesen lernen und sie durch Eifer und Rechthaberei nicht verfalschen.*“⁶⁶

Dank

Für die Einsichtnahme in die Dokumente des Archiv Meran im SLA danke ich Herrn Dr. HARNONCOURT-UNVERZAGT. Für die Möglichkeit der Einsichtnahme in Kirchmatriken dem Bischoflichen Ordinariat und dem Diözesanarchiv, für die Abbildungen von Anker dem Steirischen Bild- und Tonarchiv, ferner der Steiermärkischen Landesbibliothek. Ganz besonders aber der Geologischen und der Mineralogischen Abteilung des Landesmuseums und ihren Leitern Herrn Dr. FRITZ und Herrn Dr. POSTL, welcher mich auch zu dieser Arbeit anregte.

Literatur

- ANKER M. (1808): Art und Weise wie man beiläufig zu Werke gehen kann, um ein gefundenes, unbekannte Fossil zu bestimmt. Grätz, 12 S.⁶⁷
- ANKER M. (1809): Kurze Darstellung einer Mineralogie der Steyermark, oder systematische Aufzählung steiermärkischer Fossilien mit Angabe ihrer Fundörter, und ihrer technologisch-ökonomischen Nutzbarkeit. Grätz, 79 S.
- ANKER M. (1810): Kurze Darstellung einer Mineralogie von Steyermark, oder systematische Aufzählung steiermärkischer Fossilien mit Angabe ihrer Fundörter und Benützung, samt einem Anhang. Grätz, 140 S.
- ANKER M. (1810): Ankündigung kleiner Unterrichts-Mineralien-Sammlungen. Grätzer Ztg. Nr. 40.
- ANKER M. (1818): Die erste mineralogische Vorlesung von Herrn Anker, Professor der Mineralogie am Joanneum im Jahr 1818. 14 S.
- ANKER M. (1820): Bericht ueber das Vorkommen von Mergel. – Verhandlungen der Landwirtschafts-Gesellschaft für Steiermark **2**, 56–60.
- ANKER M. (1821): Aufschlüsse ueber Gypsanbrüche im Judenburger-Kreise. – Verhandlungen der Landwirtschafts-Gesellschaft **3**, 82–87.

⁶⁶ STIFTER (1857). Auf diese Sätze wurde ich durch die Arbeit von Häusler (1999) aufmerksam.

⁶⁷ Der Vorname Mathias findet sich bisweilen auch als Matthias.

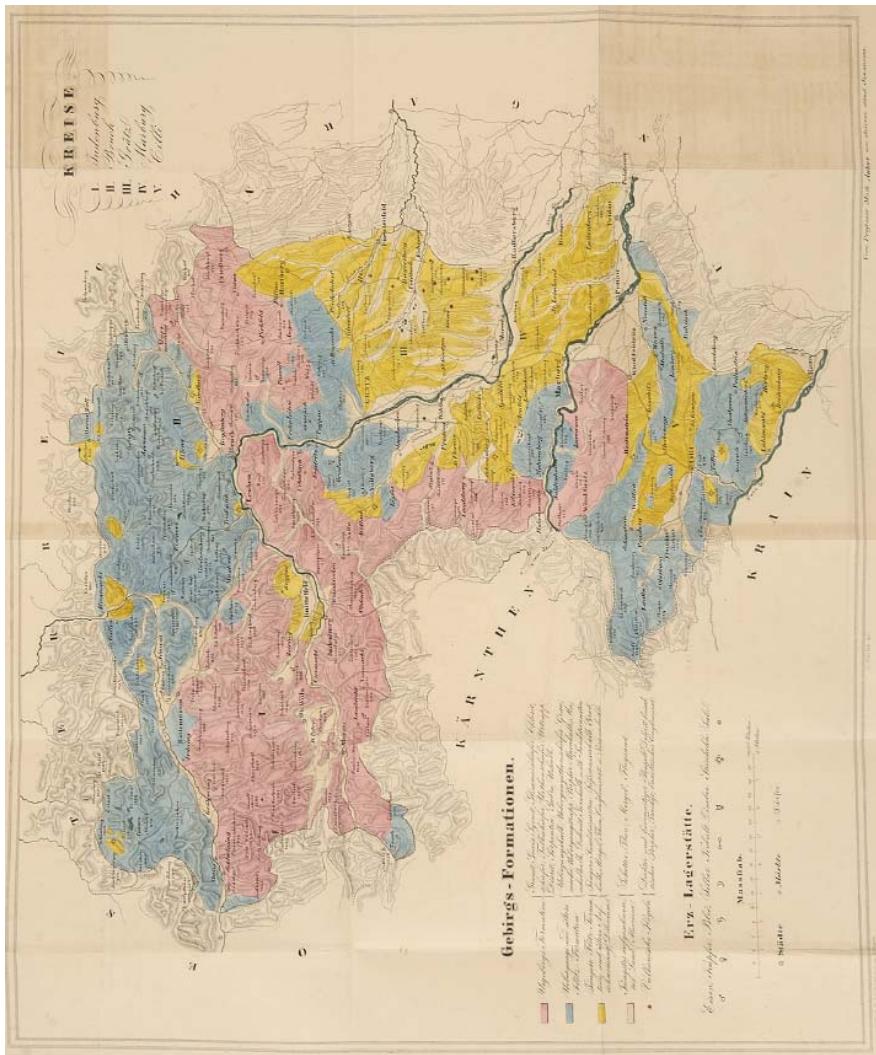
- ANKER M. (1821): Ueber die Kennzeichen und die Anwendung des Mergels. – Verhandlungen der Landwirtschafts-Gesellschaft **6**, 34–43.
- ANKER M. (1821): Bemerkungen ueber zwei Systeme, die mineralischen Naturproducte zu ordnen, und ihre Nomenclatur, sammt Notizen ueber den Chromeisenstein. – Steiermärkische Zeitschrift **1**, 106–115.
- ANKER M. (1821): Kurze Darstellung der im Joanneum zu Grätz systematisch aufgestellten Mineralien-Sammlung. – Steiermärkische Zeitschrift **2**, 111–129.
- ANKER M. (1821): Versuch ueber ein wasserbeständiges Cement. – Steiermärk. Zeitschrift **3**, 150.
- ANKER M. (1822): Uebersicht der am Joanneum zu Grätz aufgestellten steirischen Mineralien- und Gebirgsarten-Sammlung. – Steiermärkische Zeitschrift **4**, 85–110.
- ANKER M. (1822): Bemerkungen ueber zwei Kritiken ueber Mohs' System. – Steiermärkische Zeitschrift, Notizblatt, 138–155.
- ANKER M. (1823): Eine Abhandlung das Pelion betreffend. – Leonhards mineralogisches Taschenbuch 3. Abt., 703.
- ANKER M. (1823): Ueber die Trottoirs-Pflasterung in Grätz. – Der Aufmerksame, Beiblatt Grätzer-Zeitung Nr. 91823.
- ANKER M. (1823): Ueber die Wetzsteine in Steiermark. – Der Aufmerksame Nr. 95.
- ANKER M. (1823): Ueber die Wetzsteine in Steiermark. – Im Aufmerksam Nr. 108.
- ANKER M. (1823): Ueber die Trottoir-Pflasterung in Grätz. – Im Aufmerksam Nr. 115.
- ANKER M. (1823): Ueber das Serpentin-Gestein in Steiermark. – Im Aufmerksam Nr. 130.
- ANKER M. (1823): Ueber den steirischen Flussspat. – Im Aufmerksam Nr. 133.
- ANKER M. (1823): Ueber den in Steiermark vorkommenden rothen Sandstein. – Im Aufmerks. Nr. 142.
- ANKER M. (1824): Anzeige für Geschirrfabrikanten. – Im Aufmerksam Nr. 16.
- ANKER M. (1824): Ueber die Trottoir-Pflasterung in Grätz. – Im Aufmerksam Nr. 67.
- ANKER M. (1824): Ueber die Mühlsteine. – Im Aufmerksam Nr. 79.
- ANKER M. (1824): Ueber die Wetzsteine. – Im Aufmerksam Nr. 92.
- ANKER M. (1824): Berichtigung über das Vorkommen des Lazoliths in Steiermark. – Steiermärkische Zeitschrift **5**, 164.
- ANKER M. (1824): Ueber den Untergrund der vorzüglichen steiermärkischen Weingebirge. – Verhandlungen der Landwirtschaft-Gesellschaft Steiermark **12**, 37.
- ANKER M. (1824): Anzeige über einige Dachschiefer-Anbrüche. – Verhandlungen der Landwirtschafts-Gesellschaft Steiermark **13**, 31.
- ANKER M. (1825): Einige kritische Bemerkungen Mohs's Grundriss der Mineralogie betreffend. – Wiener Jahrbücher der Literatur **25**, Anzeigeblatt 30.
- ANKER M. (1825): Einige Bemerkungen über die Trottoir-Pflasterung in Grätz. – Im Aufmerks. Nr. 25.
- ANKER M. (1825): Anzeige eines neu entdeckten Wetzsteines in Steiermark. – Im Aufmerks. Nr. 47.
- ANKER M. (1825): Bemerkungen über die neue Mineral-Species: das paratome Kalk-Haloid. – Wiener Jahrbücher der Literatur **29**, Anzeigeblatt 56.
- ANKER M. (1825): Uebersicht der aufgestellten vaterländischen technischen Mineralien-Sammlung am Joanneum. – Steiermärkische Zeitschrift **6**, 86–93.

- ANKER M. (1827): Bemerkungen über die nachteilige Anwendung der Kalksteine bei salzführenden Seen, Cloaken u. dgl. – Im Aufmerksamen Nr. 60.
- ANKER M. (1827): Ueber die unbegründete Furcht in engen bergauf gehenden Gassen Trottoirs anzulegen. – Im Aufmerksamen Nr. 88.
- ANKER M. (1827): Anzeige über das Vorkommen und die Benützung des weißen Kalkmarmors in der Steiermark. – Im Aufmerksamen Nr. 103.
- ANKER M. (1827): Kurze Darstellung der im J. 1826 vom Prof. Anker neu unternommenen und vermehrten Aufstellung der vaterländischen Mineralien- und Gebirgsgesteins-Sammlung am Joanneum. – Steiermärkische Zeitschrift **8**, 59–71.
- ANKER M. (1828): Geognostische Andeutung über die Umgebung von Grätz. – Steiermärkische Zeitschrift **9**, 121–128.
- ANKER M. (1829): Ueber einige der bei jetzt in Grätz vorkommenden Trottoirs-Pflasterung sich zeigenden Nachtheile. – Im Aufmerksamen Nr. 47.
- ANKER M. (1830): Ueber Feuersteine. – Leonhards Jahrbuch Mineralogie **1830**, 267.
- ANKER M. (1832): Bemerkungen über einige in Steiermark für das Baufach bezogene und angewandte Gesteinsarten. – Im Aufmerksamen Nr. 18.
- ANKER M. (1833): Eine Äußerung über den vermeintlichen Eppensteiner-Gyps. – Verhandlungen Landwirtschafts-Gesellschaft Steiermark N.F. **4**, 76–77.
- ANKER M. (1833): Kurze Übersicht der steierm. Gebirgsverhältnisse. – Steiermärkische Zeitschrift **11**, 57–76.
- ANKER M. (1832): Geognostische Karte von Steiermark.
- ANKER M. (1832): Fossile Reste in der Braunkohle von Schönegg. – Leonhards Jahrbuch Mineralogie, S. 33.
- ANKER M. (1834): Vorkommen von Thierknochen in Kohlengruben Steiermarks. – Leonhards Jahrbuch Mineralogie, S. 77.
- ANKER M. (1834/35): Kurze Darstellung der mineralogisch-geognostischen Gebirgsverhältnisse der Steiermark. Graz, 88 S.
- ANKER M. (1835): Ueber das jüngste aufgeschwemmte Land in Steiermark. – Steiermärkische Zeitschrift N.F. **2**, 41–43.
- ANKER M. (1832): Neue Entdeckungen. – Im Aufmerksamen Nr. 108.
- ANKER M. (1832/1835) Fossile Reste in Grätz. – Leonhards Jahrbuch Mineralogie.
- ANKER M. (1836): Bemerkungen über einige Abweichungen einzelner Flächen und Hindeutung auf ein Flächen-Krystallsystem. – Leonhards Jahrbuch Mineralogie (?), 317.
- ANKER M. (1837): Bemerkungen über einige unsere Erdrinde bildende ältere Aufschwemmungen in Steiermark, und die darin aufgefundenen Thierknochen. – Steiermärk. Zeitschrift **4**, 137.
- ANKER M. (1837): Kurze Bemerkung zur neueren Ansicht des mineralogischen Studiums. 8 S.
- ANKER M. (1839): Ziegelthon erhärtet bis zur Quarzhärte; Feldspath-Krystalle in Zinnerz sich umwandeln. – Leonhards Jahrbuch Mineralogie (?), 171.
- BINDER D. A. (1983): Das Joanneum in Graz Lehranstalt und Bildungsstätte. – Publikation Archiv Universität Graz **12**, 302 S.
- BUCH L. v. (1819): Über einige Berge der Trapp-Formation bey Grätz. – Abhandlungen preußische Akademie der Wissenschaften Berlin.

- CERNAJSEK T. (1999): Die geowissenschaftliche Forschung in Österreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. – In: Die geologische Bundesanstalt in Wien, 41–54.
- FERBER J. J. (1773): Briefe aus dem Wälschland über natürliche Merkwürdigkeiten dieses Landes, 407 S.
- FLÜGEL H. (1958): 140 Jahre geologische Forschung im Grazer Paläozoikum. – Mitteilung des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark **88**, 51–58.
- GÖTH G. (1861): Das Joanneum in Gratz geschichtlich dargestellt. Graz, 323 S.
- HÄUSLER W. (1993): „Biedermeier“ oder „Vormärz“? – In: FRODL G. & SCHRÖDER K.: Wiener Biedermeier, 35–43.
- HÄUSLER W. (1999): „Bunte Steine“ Bildungs- und sozialgeschichtliche Aspekte der österreichischen Erdwissenschaften im Zeitalter der bürgerlichen Revolution. – In: Die geologische Bundesanstalt in Wien, 19–40.
- HEINDL W. (1991): Gehorsame Rebellen. Wien.
- LEITNER K. Ritter von (1853): Mathias Anker. Eine biographische Skizze. – Mitteilungen historischer Verein Steiermark **4**, 243–254.
- MOHS F. (1804): Des Herrn Jac. von der Null Mineralien-Kabinett, nach einem, durchaus auf äußere Kennzeichen gegründete System beschrieben ... als Handbuch der Oryctognosie... 1–3, Wien.
- MOSER B. (1998): Über Mühl-, Schleif- und Pflastersteinmaterialien aus dem Kainachtal, Weststeiermark, in der „vaterländischen technischen Mineraliensammlung“ von Mathias Josef Anker am Joanneum in Graz. – Mitteilungen Referat Geologie und Paläontologie Landesmuseum Joanneum SH **2**, 265–276.
- PERTLIK F. & Ulyrch J. (2001): Lehre der Geowissenschaften im Rahmen des Faches Naturgeschichte an der Universität Wien im Zeitraum von 1787 bis 1848. – Berichte der Geologischen Bundesanstalt **53**, 55–60.
- SCHREINER G. (1843): Grätz. Ein naturhistorisch-statistisch-topographisches Gemälde dieser Stadt und ihrer Umgebungen. Grätz, 570 S.
- STIFTER, A. (1857): Der Nachsommer.
- THEISS V. (1950): Erzherzog Johann der steirische Prinz. Graz.
- THEISS V. (1969): Leben und Wirken Erzherzog Johanns. – Forschungen geschichtlichen Landeskunde Steiermark **18**, 5–124.
- TICHY G. (2003): Karl Maria Ehrenbert Freiherr von Moll Staatsmann und Gelehrter (1760–1838). – Berichte der Geologischen Bundesanstalt **64**, 82–84.
- TORRENS H. S. (1998): Geology in peace time: an English visit to study Germany mineralogy and geology (and visit Goethe, Werner and Raumer) in 1816. – Algorismus **23**, 147–175.
- WEISS A. (1982): Drei Reiseberichte Mathias Joseph Ankers aus dem Jahr 1810. – Mitteilungen der Abteilung für Mineralogie am Landesmuseum Joanneum **50**, 237–244.
- WEISS A. (1989): Friedrich Mohs in Wien. – Mitteilungen der Abteilung für Mineralogie am Landesmuseum Joanneum **57**, 49–56.

Anschrift des Verfassers:

emer. Univ.-Prof. Dr. Helmut W. Flügel
Leonhardsgürtel 30/I, A-8010 Graz
helmut.fluegel@chello.at



*Abb. 1: Geognostische Karte von Steiermark, Anker 1832, gedruckt bei Leykam in Graz.
Foto: N. LACKNER (LMJ)*



Rohwand / paratomes Kalk-Haloïd, auch
unziigiger Pflinz genannt. Vom Erzberg bei
Eisenerz im Brucker Kreise; mit dem dort mächtigen
Spätkeisenstein vor kommend.

Abb. 2 (oben): „Rohwand“ vom Steirischen Erzberg aus der von Mathias Anker 1823 angelegten, „vaterländischen technischen Mineraliensammlung“; dieses von Anker ursprünglich als „Paratomes Kalkhaloid“ bezeichnete Mineral wurde 1825 von W. HAIDINGER nach Anker benannt.
Abb. 3 (unten): Originaletikette zu dem in Abb. 2 gezeigten Ankerit vom Steirischen Erzberg.
Fotos: N. LACKNER, LMJ



Abb. 4: Ansicht des Joanneum-Gebäudes in der Raubergasse 10 in Graz mit freigelegtem und restauriertem Trottior aus der Zeit Mathias Anker's.
Foto: N. LACKNER (LMJ)

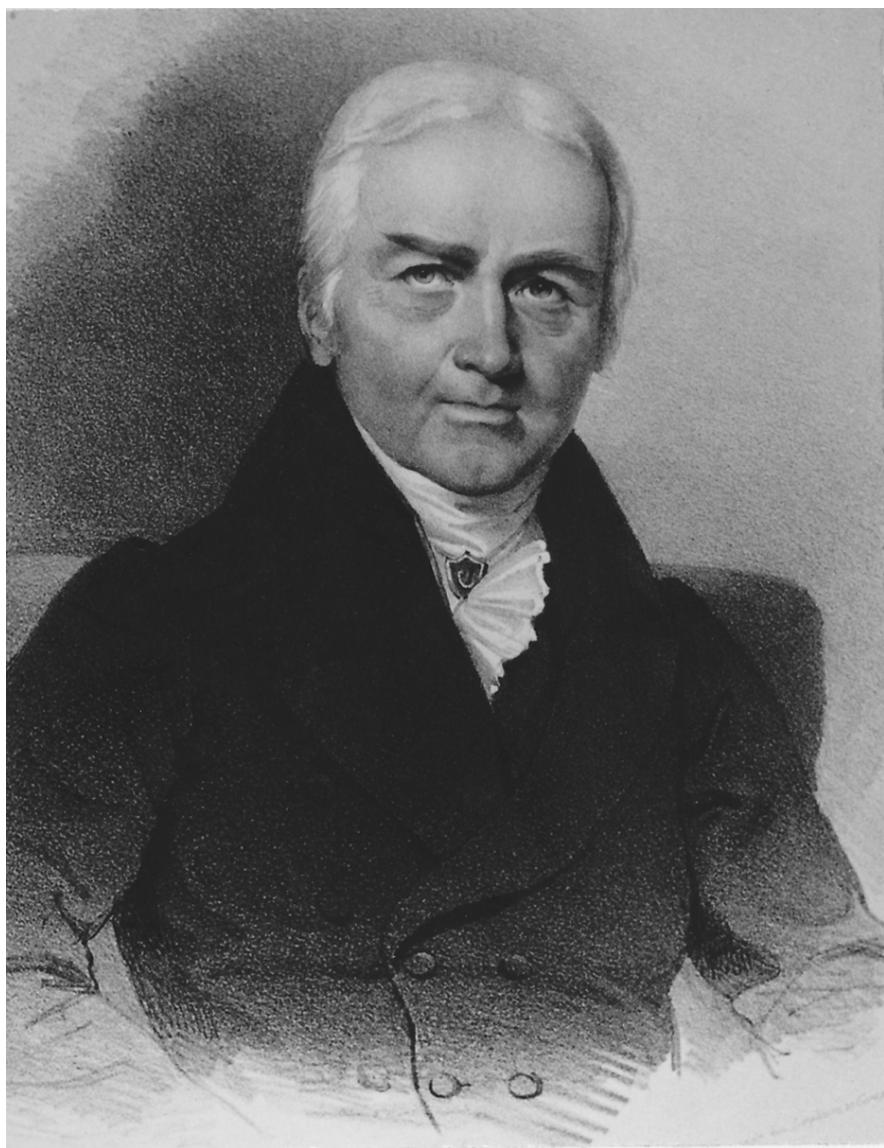


Abb. 5: Mathias Anker, Stich von Josef Kriehuber nach einem Aquarell von Josef Teltscher, Foto-reproduktion (Foto: Bild- und Tonarchiv, LMJ)

117.	Idem.	aus der Gegend des Dorfes Schaitanka am Ural. Gov. Perm.
118.	Idem mit Quarz und Glimmer. Aus der Gegend des Dorfes Schaitanka am Ural. Gov. Perm.	
119.	Idem mit schwarzem Schiefer. Von Elendaher.	
120.	Idem, grün, isolierter Kristall. Von den hohen Almen; auf der Musk, Gov. Orenburg.	
121.	Idem.	Von Elendaher.
122.	Idem, angeschliffen.	Von Elendaher.
123.	Schiefer Granat.	Aus der Gegend des Dorfes Schaitanka am Ural. Gov. Perm.
124.	Dichler Feldspat.	Aus der Petrovskischen Grube, im Kreise von Karatschburg, Gov. Perm.
125.	Albit mit Rauchquarzstall. Aus der Gegend des Dorfes Musinsk am Ural. Gov. Perm.	
126.	Idem mit Kupferschiefer.	Aus der Kirebinsskischen Grube, im Kreise von Stalowot, Gov. Orenburg.

— — — — —

Ebenfalls war hier das Kalchgebürge gleich am ~~mit Kalk,~~ Tage mit einer dünnen Schichte einer Breccia bedeckt, ~~grüngelb,~~ die aus losen gerundeten Kieseln, ~~grün~~, durch Kalch zusammen ~~geklebt~~ bestand.
 Zwischen Sila und France stand sich hornsteinarig erhärteter rother Eisenthon oder Volus, mit eingeschlossenen Quarzadern, am Wege.
 Zwischen France und Uswold, gleich hinter den ~~in Kiel~~ ohnweit ersterem Orte errichteten Gränzpyramide zwischen Steiermark und Krain, bey dem daselbst von ~~mit Kalk,~~ Stein gebauten Triumphbogen, erhebt sich ein schwarzes ~~Kirche.~~

Abb. 6 (oben): Textausschnitt einer Seite aus dem Katalog einer partiellen Mineraliensammlung des Russischen Reiches.

Abb. 7 (unten): Textausschnitt aus dem Werk von J. J. Ferber 1773 „Briefe aus dem Wälschland“ mit persönlichen Randbemerkungen von Mathias Anker; Steiermärkische Landesbibliothek (Fotos: N. LACKER, LMJ)



Abb. 8 (oben): Amethystkristall aus Mursinka, Ural; Inv. Nr. 18.067, im Tauschwege mit der kaiserlichen Ingenieurkadettenakademie St. Petersburg erhalten und im Katalog einer partiellen Mineraliensammlung des Russischen Reiches enthalten.

Abb. 9 (links): Deckblatt zu dem von Mathias Anker 1838 angelegten Katalog einer partiellen Mineraliensammlung des Russischen Reiches.
Fotos: N. LACKER (LMJ)



Abb. 10: Erzherzog Johann von Österreich, Gründer des Joanneums und Förderer von Mathias Anker; Fotoreproduktion Bild- und Tonarchiv (LMJ).